

90
DRESDNER PHILHARMONIE

Musiksommer Dresden 1941

**CARL MARIA VON WEBER
ZUM GEDÄCHTNIS**

(1786—1826)

FEIERSTUNDE IM FESTSAAL DES RATHAUSES

Montag, den 23. Juni 1941, 19.30 Uhr

Leitung: **Paul van Kempen**

Solisten: **Josef Herrmann, Staatsoper Dresden**

Ingeborg Finke

Oskar Christmann

Hans Zippel (Begleitung)

Mitwirkung: **Kreuzchor**

unter Leitung von **Rudolf Mauersberger**

Preis 20 Pfennig

VORTRAGSFOLGE

Vier Chöre aus „Preciosa“, mit Orchester

Konzert Nr. 1 in f-Moll für Klarinette und Orchester, Opus 73

Allegro

Adagio ma non troppo

Rondo. Allegretto

Drei Lieder

Klage · Was zieht zu deinem Zauberkreise · Sind es Schmerzen

PAUSE

Drei Lieder

Wiegenlied · Die gefangenen Sänger · Wenn ich ein Vöglein wär'

Konzertstück f-Moll für Klavier und Orchesterbegleitung, Opus 79

Drei Lieder aus „Leier und Schwert“

Schwertlied · Gebet · Lützows wilde Jagd

Ouvertüre zur Oper „Der Freischütz“

Konzertflügel Julius Blüthner, Dresden, Prager Straße 13

Weber und wir

Im Durchschnitt trennen uns Heutige nur vier Generationen von Carl Maria von Weber, und doch müssen wir schon recht hoch hinaufblicken, zu den Gestirnen gleichsam, um eine Spur von dem Manne wahrzunehmen, dem diese Gedenkstunde gilt.

Weber hat seinen Platz in der Musikgeschichte als Schöpfer der deutschen romantischen Oper gefunden. Der Traum einer Musikbühne, auf der sich das Bündnis aller Künste vollziehen sollte, hat ihn in der Tat zeitlebens bewegt. Sein kurzes Dasein war ein Mühen, dieses Ideal zu verwirklichen. Als schaffender und ausführender Musiker, als Kapellmeister und Komponist, als Mann von außerordentlichen organisatorischen und erzieherischen Fähigkeiten folgte er mit nachtwandlerischer Sicherheit dem Ziel des romantischen „Gesamtkunstwerks“. In ihm lebte sich sein Schaffenstrieb vor allem aus. Aber es gibt auch viele kleinere, scheinbar nebensächliche Werke, die Webers Grundeigenschaften: seinen Geistesadel, seine Ritterlichkeit, seine gütige Menschlichkeit, nicht zuletzt auch seinen Humor und seinen unberechenbaren Übermut tief und köstlich spiegeln.

Diesem im schönsten Sinne volkstümlichen Weber gilt unsere Feierstunde. Mit dem Werk, das am Schlusse steht, mit der „Freischütz-Ouvertüre“, wollen wir endlich jener Oper gedenken, die vor genau 120 Jahren das Licht der Welt erblickte und die recht eigentlich die Ursache wurde, weshalb wir Heutigen in Weber den großen Mann seines Volkes, den Herold der Nation verehren. Gehört doch dieses Werk auch ganz unmittelbar zur Musikgeschichte unserer Stadt — doppelter Grund, über die reichen Beziehungen Webers zu seiner Wahlheimat Dresden nachzudenken!

H. S.

LIEDERTEXTE

Vier Chöre aus „Preciosa“

1. Chor und Tanz der Zigeuner

Heil, Preciosa, Preis der Schönen! Windet Blumen ihr zum Kranz,
Lasset lautes Lob ertönen ihrer Schönheit Sonnenglanz!
Hoch! Preciosa, sei beglückt!
Freude, Segen auf dich nieder, die Natur so reich geschmückt!
Schmückt sie, singt ihr Jubellieder!

2. Chor der Zigeuner

Im Wald, im frischen, grünen Wald, wo's Echo schallt, im Wald, wo's Echo
schallt, da tönet Gesang und Hörnerklang so lustig den schweigenden Forst
entlang. Trara, trara!

Die Nacht, die rabenschwarze Nacht! Gesellen wacht, durchwacht die
schwarze Nacht; die Wölfe, sie lauern und sind uns nicht fern, das Bellen
der Hunde, sie hören's nicht gern. Trara, trara!

Die Welt, die große, weite Welt ist unser Zelt, die Welt ist unser Zelt! Und
wandern wir singend, so schallen die Lüfte, die Wälder, die Täler, die
felsigen Klüfte. Trara, trara!

3. Chor der Zigeuner

Die Sonn' erwacht! Mit ihrer Pracht erfüllt sie die Berge und das Tal!
O Morgenluft, o Waldesduft, o goldner Sonnenstrahl!

Mit Sing und Sang die Welt entlang! Wir fragen woher nicht, wohin.
Es treibt uns fort von Ort zu Ort mit freiem, fröhlichem Sinn.

In Weit' und Fern' führt uns ein Stern, auf ihn nur gerichtet den Blick!
Preciosa, dir, dir folgen wir, und keiner bleibt zurück.

4. Chor, Ballett und Zigeunermarsch

Es blinken so lustig die Sterne ins Dunkel des Lebens hinein;
Sie lächeln aus dämmernder Ferne und schlingen die funkelnden Reih'n.
Die Erde, verwandelt zum Himmel in bunter, in feuriger Pracht,
Durchblitzet mit Strahlengewimmel die fröhliche, festliche Nacht.
Doch heller als Lampen und Sterne erglänzet Feinsliebchens Gesicht,
Es schwindet die Nähe, die Ferne vor seinem erquickenden Licht.
Wir jubeln im frohen Getümmel, uns lächelt ein dreifacher Schein;
Es dreht sich die Erde, der Himmel, es lebe die Liebe, der Wein!

Klage

Ein steter Kampf ist unser Leben, sein Wert Gefühl;
Wir ahnen, wünschen, hoffen, streben und sind am Ziel!
Oft keimt aus allen unsern Tränen kein Glück uns auf,
Oft schließt mit ungestilltem Sehnen sich unser Lauf.

Des Lebens Strom rauscht wild und trübe durch Wüstenei'n,
Wir träumen Freundschaft, schwärmen Liebe und stehen allein!
Wir lieben, ach, und sollten hassen zu unserm Glück,
Was wir mit Innigkeit umfassen, stößt uns zurück.

Verkannt, verachtet und betrogen um Trost und Ruh,
Schließt sich das Herz, zu hart belogen, auf ewig zu.
Das Traumbild seliger Gefühle schwebt himmelwärts;
Nichts bleibt uns treu, sind wir am Ziele, als unser Schmerz.

C. Mühler.

Was zieht zu deinem Zauberkreise

Was zieht zu deinem Zauberkreise mich unwillkürlich hin?
Was seufzt in meinem Busen leise, daß ich nicht glücklich bin?
Mein Herz fängt stärker an zu schlagen, wenn dich mein Blick ersieht;
Ich wag' es kaum mir selbst zu sagen, was hin zu dir mich zieht.

Wohin ich flieh mit meinem Kummer, verfolgt mich auch dein Bild;
Es schwebt mir vor, wenn matt der Schlummer mein tränend Aug' umhüllt.
Es folgt mir nach im Weltgewühle wie in der Einsamkeit.
Ich fühl's, nur an des Lebens Ziele find' ich Zufriedenheit.

Bald möcht' ich vor dir niederknien und Alles dir gestehn,
Bald möcht' ich zitternd vor dir fliehn und dich nie wieder sehn.
Ich seufz' und weine laut, wenn leise der Warnung Stimme spricht:
„Entflieh aus ihrem Zauberkreise!“ Ich will, und kann es nicht!

C. Mühler.

Sind es Schmerzen

Sind es Schmerzen, sind es Freuden, die durch meinen Busen ziehn?
Alle alten Wünsche scheiden, tausend neue Blumen blühn;
Durch die Dämmerung der Tränen seh' ich neue Sonnen stehn!
Welches Schmachten, welches Sehnen!

Wag' ich's? Soll ich näher gehn? Ach, und fällt die Träne nieder,
Ist es dunkel um mich her, dennoch kommt kein Wunsch mir wieder,
Erde ist von Hoffnung leer!

So schlage denn, sterbendes Herz, so fließet denn Tränen hinab!
Ach, Lust ist nur tieferer Schmerz! Leben ist dunkles Grab!
Ohne Verschulden soll ich's erdulden? Wie ist's; daß mir im Traum
Alle Gedanken auf und nieder schwanken? Ich kenne mich noch kaum!

O hört mich, ihr gütigen Sterne, o höre mich, weite Natur!
Hört den ernstesten Schwur!
Bleib' ich ihr ferne, sterb' ich gerne! Ach, nur in ihrem Blick
Wohnt Leben und Hoffnung und Glück.

L. Tieck.

Wiegenlied

Schlaf, Herzenssöhnchen, mein Liebling bist du!
Schließe die blauen Guckäugelein zu!
Alles ist ruhig, ist still wie im Grab;
Schlaf nur, ich wehre die Fliegen dir ab.

Jetzt noch, mein Püppchen, ist goldene Zeit,
Später, ach, später ist's nimmer wie heut!
Stellen erst Sorgen ums Lager sich her,
Herzchen, da schläft sich's so ruhig nicht mehr.

Engel vom Himmel, so lieblich wie du,
Schweben ums Bettchen und lächeln dir zu,
Später zwar steigen sie auch noch herab,
Aber sie trocknen nur Tränen dir ab.

Schlaf, Herzenssöhnchen, und kommt gleich die Nacht,
Sitzt deine Mutter am Bettchen und wacht.
Sei es so spät auch, und sei es so früh,
Mutterlieb', Herzchen, entschlummert doch nie.

C. F. Hiemer.

Die gefangenen Sänger

Vöglein einsam in dem Bauer,
Herzchen einsam in der Brust,
Beide haben große Trauer
Um die süße Frühlingslust,
Um das Wandern, um das Fliegen
In dem Tal von Zweig zu Zweig,
Um das Wiegen, um das Schmiegen
An die Liebste warm und weich.
Vöglein, singe deine Klagen,
Bis die kleine Brust zerspringt.
Herz, mein Herz, auch du wirst schlagen,
Bis dein letzter Ton verklingt.

M. von Schenkendorf.

Wenn ich ein Vöglein wär'

Wenn ich ein Vöglein wär' und auch zwei Flüglein hätt',
Flög' ich zu dir;
Weil's aber nicht kann sein,
Bleib' ich allhier.

Bin ich gleich weit von dir, bin doch im Schlaf bei dir
Und red' mit dir;
Wenn ich erwachen tu,
Bin ich allein.

Es vergeht kein' Stund' in der Nacht, da mein Herze nicht erwacht
Und an dich denkt,
Daß du mir vieltausendmal
Dein Herze geschenkt.

Volklied.

Schwertlied

93

Du Schwert an meiner Linken,
Was soll dein heitres Blinken?
Schaust mich so freundlich an,
Hab' meine Freude dran. Hurra!

Mich trägt ein wackrer Reiter,
Drum blink ich auch so heiter,
Bin freien Mannes Wehr;
Das freut dem Schwerte sehr. Hurra!

Was klirrst du in der Scheide,
Du helle Eisenfreude,
So wild und schlachtenfroh?
Mein Schwert, was klirrst du so? Hurra!

So komm denn aus der Scheide,
Du Reiters Augenweide!
Heraus, mein Schwert, heraus!
Führ' dich ins Vaterhaus! Hurra!

Theodor Körner.

Gebet

Hör' uns, Allmächtiger! Hör' uns, Allgütiger! Himmlischer Führer der Schlachten!
Vater, dich preisen wir! Vater, wir danken dir, daß wir zu Freiheit erwachten!

Wie doch die Hölle braust, Gott, deine starke Faust stürzt das Gebäude der Lüge.
Führ' uns, Herr Zebaoth, führ' uns, dreieiniger Gott, führ' uns zur Schlacht und zum Siege!

Führ' uns! Fall' unser Los auch tief in Grabes Schoß: Lob doch und Preis deinem Namen!
Reich, Kraft und Herrlichkeit sind dein in Ewigkeit! Führ' uns, Allmächtiger! Amen!

Lützows wilde Jagd

Was glänzt dort vom Walde im Sonnenschein?
Hör's näher und näher brausen.
Es zieht sich herunter in düsteren Reih'n,
Und gellende Hörner schallen darein,
Erfüllen die Seele mit Grausen.
Und wenn ihr die schwarzen Gesellen fragt,
Das ist Lützows wilde, verwegene Jagd.

Was zieht dort rasch durch den finstern Wald
Und streift von Bergen zu Bergen?
Es legt sich in nächtlichen Hinterhalt;
Das Hurra jauchzt und die Büchse knallt,
Es fallen die fränkischen Schergen.
Und wenn ihr die schwarzen Jäger fragt,
Das ist Lützows wilde, verwegene Jagd.

Was braust dort im Tale die laute Schlacht?
Was schlagen die Schwerter zusammen?
Wildherzige Reiter schlagen die Schlacht,
Und der Funke der Freiheit ist glühend erwacht
Und lodert in blutigen Flammen.
Und wenn ihr die schwarzen Reiter fragt,
Das ist Lützows wilde, verwegene Jagd.

Wer scheidet dort röchelnd vom Sonnenlicht,
Unter winselnde Feinde gebettet?
Es zuckt der Tod auf dem Angesicht;
Doch die wackeren Herzen erzittern nicht:
Das Vaterland ist ja gerettet!
Und wenn ihr die schwarzen Gefallnen fragt,
Das ist Lützows wilde, verwegene Jagd.

Theodor Körner.

